

## Franz Janiczek: Der 15. Juli in der Etappe

In: Die Linkskurve 2 (1930), H. 7, S. 10-11.

Der Text wurde im Rahmen eines Preisausschreibens in *Die Linkskurve*, der Zeitschrift des *Bundes der proletarisch-revolutionären Schriftsteller* Deutschlands, in der Sparte „Reportage“ ausgezeichnet.

Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht durch die Stadt:

„In Wien wird geschossen!“

„Die Arbeiter sind vor das Parlament gezogen!“

Wir legten die Arbeit nieder; da es noch nicht Mittag war, sah uns der Meister verwundert an, sagte aber kein Wort.

Draußen brannte die Julisonne, auf der Landstraße sausten schwere Luxusautos. Verängstigte Gesichter sahen aus dem trotz der Hitze verschlossenen Wageninnern.

Weißer Staubwolken legten sich auf die wogenden Aehrenfelder.

Die Bauern, die den Autos fortwährend ausweichen mußten, fluchten über den ungewohnten Verkehr.

Still lag die Fabrik – deren Dröhnen sonst bis zu den Fenstern unserer Werkstatt zu hören war; die letzten Arbeiter gingen zum Stadtplatz. In den Gassen, vor den Geschäften und Haustüren standen Gruppen erregter Menschen.

Der ewig besoffene Gemeindepolizist schleppte seinen Säbel über den Gehsteig: „Macht kein Aufsehen, Leute ...“

Auf dem Wege zum Bahnhof begegneten uns Eisenbahner. Sie trugen ihre Taschen unterm Arm und antworteten kurz: „Streik!“

Der Zeitungskiosk am Bahnsteig wurde von nervös gewordenen Reisenden förmlich belagert.

„Nichts da –“ wiederholte die alte Verkäuferin drinnen zum hundertsten Male, „die Setzer streiken –“

Kein Zug passierte die Station. – Allmählich entfernten sich die Reisenden, der rotbemützte Vorstand sperrte die Wartesäle zu.

Einsam stand eine Lokomotive auf den mattglänzenden Schienen, am Bahnsteig patrouillierten drei Gendarmen.

Wir gingen zurück in die Stadt. Die Kirchenglocken läuteten Mittag – die Fabriksirenen schwiegen diesmal – niemand ging essen. Die Kaufleute zogen die Rolläden über die Auslagen, verschwanden in ihren Häusern; scheinbar gleichgültig sah der Gendarmeriekommandant aus dem Fenster seiner Kanzlei.

Der Autochauffeur des Eildienstes kam diesmal früher als sonst aus Wien zurück und brachte die Nachricht von wilden Polizeiatacken gegen Demonstranten mit. „Tote hat es gegeben“, erzählte er aufgeregt.

In den Nebengassen standen die Arbeiter und Häusler beisammen. Schwer lasteten ihre Fäuste auf den niedrigen Zäunen, deren spitze Pfähle die kleinen Gärten der Häuser umgaben.

Vergebens würgte ich die Mehlspeise, die meine christliche Quartiersfrau jeden Freitag buk, hinunter. In der Küche hantierte die Hausfrau geräuschvoll herum. Dazwischen vernahm ich ihre erregte Stimme:

„Das kommt alles von den Juden – ja – Als ich einmal einen Hausierer hinauswarf, schwur er, daß die Juden nicht eher ruhen werden, bis sie uns alle unterjocht haben –“

Am Nachmittag stiegen wir in die Weinberge hinauf, von dort konnte man in weiter Ferne das Häusermeer der Hauptstadt wahrnehmen. ||

Ueber der Stadt lag leichter Nebel, an einer Stelle schwebten dunkle Wolken – – –.

Mittags waren zwei Lastautos mit Arbeitern nach der Stadt abgegangen. Nach einer Stunde kamen sie zurück.

„Es ist unmöglich, in das Stadttinnere zu kommen – –“ schrien sie uns entgegen, als wir ihnen in der Vorstadt begegneten.

Wahrscheinlich hatte der Gendarmerieoffizier aus Wien zuversichtliche Nachrichten erhalten. Gegen Abend streiften schwerbewaffnete Gendarmen durch die Straßen. Die Kaufleute öffneten die Fenster und lauschten den verlässlichen Tritten der Uniformierten.

Der Saal im Arbeiterheim war dicht gefüllt.

Tiefe Stille herrschte, als der Sekretär zu sprechen anfangte: „Genossen, wir dürfen die Arbeiterschaft nicht bewaffnen, das würde den Bürgerkrieg bedeuten. Dann kämen sie von allen Seiten in unser unglückliches Land, um Ordnung zu machen: Die Tschechen – Italiener – Südslawen und Ungarn –.

„Und die Arbeiter in diesen Staaten? Gibt es denn keine Solidarität?“ Wie ein Aufschrei rang es aus der Masse.

„Wir und auch sie sind zu schwach – – –“ Die weiteren Worte verschlang das Getöse – der Sekretär stieg von der Tribüne herab.

Draußen – vor dem Haupttor sorgte die Gendarmerie dafür, daß wir auseinandergingen. –

Die Nacht war lau, die windschiefen Laternen wiesen uns den Weg. Träge wälzte die Donau ihre Wellen der Stadt zu, über deren Häusermeer blutroter Schein lag...

Am nächsten Morgen kamen Lastautos mit Flugblättern.

„Als wirksame Waffe gegen das Blutbad eröffnen wir den Generalstreik ... Wir fordern strenge Bestrafung aller Schuldigen – – Die Absetzung des Polizeipräsidenten – – –“

Tags darauf flatterten wieder Flugblätter durch die Stadt. „Mitteilungsblatt der Regierung – bloß zwei Groschen“ – schrien die Verkäufer, während sie schwere Pakete davon absetzten. In fetten, protzigen Lettern stand da gedruckt:

„Die Regierung ist Herrin der Lage – die Ordnung wiederhergestellt.“ –

Als wir am Montag in die Werkstatt kamen, spie der Meister Gift und Galle. Seine Schweinsaugen gingen drohend von einem zum anderen.

„Welch' unermeßlichen Schaden die verhetzten Menschen anrichten“, schimpfte er, „zündet Häuser an, legen den Verkehr lahm – wenn man bedenkt, wieviel Gut da bloß verdorben wird – morden Polizisten – – Und dieses Gesindel will sich selbst regieren!“ Er spuckte aus und ging wütend zum Schreibtisch.

Gegenüber der Werkstatt rollten unzählige Waggons der Hauptstadt zu. Schwer keuchte die Lokomotive, die das Schienennetz des Bahnhofes verlassen hatte und hier vorbeifuhr.

„Es kommt der Tag – da wir uns rächen –“ Schanzer sagte es leise und hart, während unsere Hände nach den Hämmern griffen. ....